

Ein Sack voll Fragen für den mobilen Gestaltungsbeirat

Modellprojekt der Architektenkammer und des Landes Niedersachsen

Text: Andreas Rauterberg

Die Forderung nach kommunalen Gestaltungsbeiräten ist eine alte Forderung des Berufsstandes. Dass sie viel zu selten Gehör finde, darf aber nicht immer als Desinteresse der Kommunen verstanden werden. Gerade bei kleineren Städten und Gemeinden fehlt nicht selten das Potenzial, ein solches Gremium einzurichten. Einen regelmäßig tagenden, mit externen Kräften besetzten Gestaltungsbeirat einzusetzen, das kostet eben auch etwas Geld, bindet organisatorische Kräfte, auch stehen Bauprojekte entsprechender Relevanz viel zu selten auf der Tagesordnung, als dass eine entsprechende Routine möglich wäre. Und so kommt es, dass die Vorteile eines solchen Gremiums mangels Erfahrung gar nicht erst erkannt werden können, obwohl ein Gestaltungsbeirat vielleicht doch in dem einen oder anderen Fall hätte funktionieren können. Denn unabhängig und unbelastet von örtlichen Diskussionen, Abhängigkeiten und kommunalpolitischen Auseinandersetzungen über die Sache an sich zu diskutieren, das ist schließlich eine positive Erfahrung, die zu einem Mehrwert führt, der auch kleinen Kommunen nicht vorenthalten werden sollte.

Dies ist der Ansatzpunkt für die Idee des mobilen Gestaltungsbeirates, der nach ersten Versuchen in anderen Bundesländern nun auch in Niedersachsen Premiere hatte. Lothar Tabery hat sich das Thema als Vizepräsident der Architektenkammer Niedersachsen vorgenommen und die Idee einer von der Architektenkammer für konkrete Einzelfälle organisierten Beiratssitzung in diesem Zusammenhang weiterentwickelt. „Es ist gerade bei kleinen Gemeinden viel zu spät, wenn ein Gestaltungsbeirat eine bereits vorliegende Planung sichtet und Verbesserungsvorschläge macht.“ Mehr als ein Herumdoktern an der Oberfläche sei, so Ta-

bery, auf diese Weise oft nicht mehr möglich, die eigentlichen Fehlentscheidungen, ob eine bestimmte Nutzung, eine Bebauung oder Bauform an einem Standort überhaupt sinnvoll sei, sei dann aber längst gefallen. Taberys Ansatz zielt daher darauf, die Beratung eines Beirates früher zu ermöglichen, in einer Phase, in der grundsätzliche Weichenstellungen anstehen und bevor langfristig wirksame städtebauliche Entscheidungen getroffen werden.

Erste Sitzung in Bremervörde

Ein im wahrsten Sinne naheliegendes Beispiel für ein Pilotprojekt hatte Tabery auch schon vor Augen. So tagte der mobile Gestaltungsbeirat im November erstmalig in seiner Heimatstadt Bremervörde und nahm sich den Rathausmarkt mit seiner Gemengelage unterschiedlichster Fragestellungen vor: Wie sollten zukünftige Randbebauungen aussehen? Wo sollen die Busse zukünftig halten? Was soll mit dem leer stehenden Kaufhaus passieren? Wie viel Grün braucht der Platz? Braucht Bremervörde überhaupt diesen Platz? In dieser Fülle und Komplexität der Themen lag die Herausforderung für den Gestaltungsbeirat, der damit keine ganz leichte Aufgabe hatte.

Und so war das Pilotprojekt ein in zweifacher Hinsicht offenes Experiment: Ist es möglich, einen solchen Rundumschlag städtebaulich-architektonischer Fragestellungen sinnvoll an nur einem Tag im Kreis von Fachleuten zu diskutieren, die keine vertieften Ortskenntnisse haben, und ohne dass konkrete Planungsvorschläge Grundlage der Debatte sind? Und zum anderen: Wie wirken solche Diskussionen und deren Ergebnisse auf die lokalen Akteure, lassen sich die fachlichen Überlegungen vermitteln und werden die Empfehlungen und Ratschläge ernst genommen und angenommen? Man darf wohl sagen, dass das Experiment in beiderlei Hinsicht geglückt ist. Dank intensiver Vorberei-

tung und Strukturierung der Teilfragen sowie einer gezielten Moderation konnte wirklich das ganze Spektrum abgearbeitet werden und es konnte vor allem auch in klaren Empfehlungen münden. Empfehlungen, die zugleich den nötigen Abstraktionsgrad gewahrt haben, um Spielräume für die anstehenden Konkretisierungen zu lassen. Und die sind zahlreich, denn der Gestaltungsbeirat gab viele Anregungen: Der Platz sollte verkleinert und räumlich gefasst werden, der Busverkehr nicht mehr über den Platz laufen, das Kaufhaus durch einen Neubau z.B. für einen Drogeriemarkt ersetzt und die Parkplätze bewirtschaftet werden. Selbst Details wie die zugehängten Fenster der Touristeninformation und die Rutschsicherheit des Pflasters waren Thema. Aber eines war ganz klar: Bremervörde braucht diesen Platz.

Da waren auch die Beteiligten vor Ort zufrieden. Ganz offensichtlich konnte der unbefangene Blick von außen bei der Klärung mancher schon lange diskutierter Frage helfen, war vielleicht auch manches Mal Bestätigung für längst Vermutetes, was aber in der Öffentlichkeit zu sagen unangebracht erschien. Oder er hat die Augen geöffnet für Aspekte, die man bis dato gar nicht im Blick gehabt hatte. Bei alledem ließ sich feststellen, dass die Sitzung in großem Konsens aller Beteiligten, auch der nicht stimmberechtigten Gäste und Zuschauer, abgeschlossen werden konnte, wozu übrigens auch die sachgerechten und fundierten Beiträge der örtlichen Vertreter beigetragen haben.

Der Impuls zur Durchführung dieses Modellprojektes kam nicht zuletzt vom Forum BauKulturLand zwischen Elbe und Weser, dem die Architektenkammer Niedersachsen in diesem Sommer als Mitglied beigetreten ist. Möglich wurde sie schließlich durch eine Kooperationsvereinbarung zwischen Architektenkammer und dem niedersächsischen Sozialministerium, das das Vorhaben finanziell gefördert hat. „Nach einer Evaluation wird nun zu diskutieren sein, ob und wie wir die Initiative fortsetzen können“, stellt Lothar Tabery fest. Sinnvoll wäre das nach Auffassung aller beim ersten Mal Beteiligten auf jeden Fall. Nicht nur Bremervörde dürfte einen solchen Sack voll unbeantworteter städtebaulicher Fragen mit sich herumtragen.